



29. Dezember 2018

Propsteihof 10 · 44137 Dortmund · Tel. 02 31 / 18 48-110  
Homepage: [www.katholisches-forum.de](http://www.katholisches-forum.de)

## Mal runterkommen *zum Jahreswechsel*

Und? Schwestern und Brüder?  
*Alles gut?*

Zugegeben: diese Frage bringt mich ziemlich zuverlässig innerlich auf die Palme. Sie ist nämlich gar keine echte Frage, ehrliche Antworten sind selten erwünscht. Die Erwartung ist: Jeder soll Ja sagen. Alles ist gut! Und dann weiter im Text... Ich höre in dem lockeren Zuruf „Alles gut?“ auch etwas Totalitäres mit: *Alles muß* immer gut sein! Mittelmäßiges oder gar etwas Schiefgelaufenes, etwas nachdenklich Machendes hat in diesem Zuruf gar keinen Platz. Alles hat immer zu funktionieren, hat gut zu sein. Möglichst sogar immer besser. Optimierung heißt das Stichwort.

Die Inszenierung von Weihnachten ist ein Beispiel dafür, wie man alles auf die Spitze treiben kann. Mein Arbeitszimmer befindet sich ebenerdig zur Silberstraße – die Verbindung zwischen der Thier-Galerie und dem Hansa-Platz mit dem Weihnachtsmarkt und dem „größten Tannenbaum“. Schon in der Woche vor dem Beginn des Advents schoben sich Karawanen von Menschen an meinem Fenster vorbei. Und dieser Strom riß bis Heiligabend nicht ab. Bepackte Menschen, als wenn es morgen nichts mehr gäbe. Weihnachten als Materialschlacht. Viel hilft viel. Der Kampf um die Parkplätze war auch eine Offenbarung: die Stellplätze am

Straßenrand vor meinem Fenster waren heiß umkämpft. Sobald ein Auto davonfuhr, standen zwei weitere in Warteposition – aber immer nur einer konnte das Rennen machen... Die Tiefgaragen im Umfeld: immer voll! Und weil es dadurch Rückstaus gab, ging nichts mehr – außer den Hupen! Einer hupt, zehn hupen zurück. Alle genervt. Ich auch. Mittlerweile kann ich – glaube ich – die Hupen sämtlicher Automarken und Baureihen voneinander unterscheiden. Alles wegen Weihnachten! Weil alles perfekt sein soll. Weil es an nichts fehlen soll. Weil alles immer noch irgendwie getoppt, überboten werden soll.

Wir planen und bereiten vor (manchmal mehr als uns gut tut!), wir tun und machen und wünschen uns nur das Beste zum Feste – alles muß gut sein! Zumindest für einige Stunden soll es anders sein: besser, glücklicher, harmonischer. Mein Eindruck: Wer noch nicht mit jemandem verkracht war, ist es spätestens durch den inszenierten Überbietungswettbewerb, der alles auf die Spitze treibt.

Dabei – um beim Beispiel zu bleiben – ist Weihnachten eigentlich etwas ganz anderes. Der Grund dieses Festes, das wir Christen jetzt in diesen Tagen feiern (und es dauert auch noch eine Weile bis nach Dreikönige!) liegt nämlich darin, daß jemand den umgekehrten Weg eingeschlagen hat: Gott ist sozusagen runtergekommen, er hat es sich geleistet Mensch zu werden.

Und darin sollte für alle, die dieses Fest feiern, eine Botschaft liegen: *mal runterkommen*. Das Menschsein anders in den Blick nehmen. Abschied nehmen von Vorstellungen, die uns vom Menschsein entfremden.

Wer wirklich Weihnachten feiert, läßt sich auf einen Perspektivwechsel ein: es ist ein Fest, das wir nicht *machen* – es war, es ist und es bleibt Gottes Tat. Es ist *seine* Initiative, beim Menschen anzukommen. Mag sein, daß dieser Blickwechsel schwerer fällt, als es klingt. Denn wir sind die andere Haltung gewohnt: wir müssen uns etwas erarbeiten. Wir müssen aktiv sein. Leistung wird von uns erwartet. Und wo nahezu alles quantifiziert wird, wo sich Wert und Werte in Zahlen und Funktion bemessen, entsteht ein Primat des Machens – ein Primat der Leistung vor dem Sein.

Weihnachten kehrt diesen Blick um: Gott wird Mensch. Wir machen ihn nicht zum Menschen. Jesus, dessen Geburt wir an Weihnachten feiern, ist ein Geschenk. Und mit dem Blick auf das Kind darf uns ganz generell aufgehen: Wesentliches können wir oft gar nicht machen, es wird uns geschenkt, es ist nur im Empfangen zu haben. Kein Mensch verdankt sich sich selbst. Am Beginn des Lebens steht der von Gott gewollte Mensch. Unser Sein ist heilig, nicht unser Machen – eine Grundhaltung, die sich bis in den letzten Winkel der Verkündigung Jesu hineinzieht, dessen Aufmerksamkeit insbesondere den gebrochenen Menschen zukommt: denen, die sich am wenigsten etwas auf ihre Verdienste einbilden können. Wir sind nicht zuallererst Macher, sondern Empfangende.

Wenn wir uns auf diesen Perspektivwechsel Gottes zum Menschsein einlassen können, dann sollten wir uns auch von manchem falschem Druck verabschieden: z.B. vom Druck des Perfektionismus. Wo wir alles selber machen, wo alles Gelingen auf unseren Schultern liegt, wo wir alles von uns und anderen erwarten, da baut sich ein Erwartungsdruck auf, den man kaum erreichen kann und hinter dem wir oft zurückbleiben. Manchmal ist es eben genau umgekehrt: gerade dann, wenn wir mal runterkommen und uns von Erwartungen und Vorstellungen befreien, entstehen die besten Ideen, die besten Momente, die besten Unternehmungen.

Gott wird Mensch: er läßt sich in meine und deine Welt ein, in unsere Welt, nicht weil sie perfekt ist – gerade deswegen nicht! Es ist das Fest eines neuen Beginns: inmitten einer zerrissenen und friedlosen Zeit, in der die Pax Romana, der „Römische Friede“, mit Waffengewalt erzwungen war, da wird Gott Mensch. In einer Zeit, wo von der Zentralgewalt eingesetzte Unterfürsten wie König Herodes mit Geld- und Steuerabgaben die einheimische Bevölkerung auspreßten, da schildert die Bibel die Geburt des neuen Herrn. Sein erstes Zuhause wird eine Futterkrippe – auch damals hat man sich für eine Geburt etwas anderes vorgestellt.

Gott wird Mensch: nicht weil alles perfekt ist, weil „Heile-Welt“ ist. Gott setzt einen *Neuanfang*. Er rechnet mit denen, die Neuanfänge zum Menschsein wagen.

Schwestern und Brüder,

für viele ist der Beginn eines neuen Jahres ein Anlaß, etwas neu in den Blick zu nehmen. Wie wäre es, wenn wir den Blickwinkel mal verändern würden: Wenn wir nicht primär überlegen würden, was wir alles (besser) machen können, sondern umgekehrt: was wir weglassen können; wovon wir uns verabschieden wollen. Sein lassen statt machen. Mal runterkommen.

Der Münchner Zeitforscher Jonas Geißler rät dazu, mehr vermeintlich wichtige Dinge im Leben wegzulassen. Nicht alles ist wichtig oder sinnvoll. „Man sollte viel mehr Dinge *nicht* tun. Wir sollten also wieder lernen, Dinge zu verpassen“, sagte Geißler in einem Interview der „Rheinischen Post“. Anstatt den Tag und am Ende gar das ganze Leben bis aufs Letzte vollzustopfen, sollte man lernen, die Zeiträume, die man sich für etwas nimmt, wieder wertzuschätzen. Geeignet dafür sei eine „Let-it-be“-Liste („Laß-es-sein“-Liste) anstelle der viel erwähnten „To-do“-Liste („Zu-erledigen“-Liste): „Auf die schreibt man, was man alles weglassen wird.“

Mal runterkommen, sich Zeit lassen für Menschen oder Dinge, die einem wichtig sind, weil wir anderes bewußt weglassen: das ist eine Entscheidung im Leben – eine Entscheidung für das Leben. Vor Gott ist unser Sein heilig, nicht unser Machen.

Ich wünsche uns allen und mir selbst genügend Klarheit und Beherrztheit zu solchen Entscheidungen im kommenden Jahr 2019. Dazu Gottes Segen!

**P. Jürgen Heite SAC**